

**MISEREOR fordert sozial verträglichen Bergbau in Peru
Erzbischof Barreto: Schicksal der "Bleikinder" von La Oroya ist bedrückend**

(Aachen/Bonn, 22. Mai 2006) Bei einer Pressekonferenz des Katholischen Hilfswerks MISEREOR hat der peruanische Erzbischof Pedro Barreto Jimeno am Montag in Bonn die ungezügelte und zerstörerische Ausbeutung der Bodenschätze in seinem Heimatland scharf kritisiert.

Der Erzbischof von Huancayo beklagte den fehlenden Respekt vor dem Leben: "Der Staat und die Bergbauunternehmen stellen die wirtschaftlichen Interessen über die Würde und die Gesundheit ganzer Bevölkerungsgruppen." So würden im großen Stil Konzessionen an ausländische Investoren vergeben, die die reichen Bodenschätze ausbeuteten und dabei Armut und eine zerstörte Umwelt zurückließen. Besonders eindringlich schilderte der Erzbischof die Umweltbelastungen in der Kleinstadt La Oroya, wo eine technisch völlig veraltete Schmelzhütte enorme Mengen Schwermetalle freisetzt.

Die "Bleikinder" von La Oroya, wie sie wegen der hohen Bleiwerte in ihrem Blut genannt werden, haben mittlerweile über die Grenzen Perus hinweg traurige Bekanntheit erlangt. In ihrem Blut wurden bei einer Untersuchung der Universität San Louis in Missouri Durchschnittswerte von bis zu 70 Mikrogramm Blei gemessen. Die Weltgesundheitsorganisation weist auf Studien hin, nach denen bereits eine Bleikonzentration von 10 Mikrogramm pro Deziliter Blut die Gesundheit von Kindern schädigen kann. Erzbischof Barreto schilderte die Lebensbedingungen in der Andenstadt, in der durch Abgase und Abwässer der Schmelzhütte große Mengen Schwefeldioxid, Arsen, Cadmium und Blei in die Luft und den durchfließenden Rio Mantaro gelangen. Er berichtete von Schulkindern, denen vom bloßem Atmen schlecht wird, die unter häufigen Kopfschmerzen leiden und in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung zurückbleiben.

Die Schmelzhütte in La Oroya stammt aus dem Jahr 1922 und wurde seither kaum modernisiert. Bei der Privatisierung im Jahr 1997 verpflichtete sich der Betreiber Doe Run Perú, ein Ableger der US-amerikanischen Doe Run Company, zu einem umfassenden Modernisierungsprogramm, um die Schadstoffbelastung zu reduzieren. Von diesen Maßnahmen wurde allerdings erst ein kleiner Teil umgesetzt, immer wieder beantragte das Unternehmen Fristverlängerungen und entzog sich so bisher seiner Verantwortung. Den Bewohnern rät das Unternehmen derweil in Broschüren, die persönliche Schadstoffbelastung durch "häufiges Waschen" zu reduzieren.

Riesige Flächen werden schonungslos ausgebeutet

Die marode Schmelzhütte in La Oroya ist ein Sonderfall, aber bei weitem nicht das einzige Problem, das sich durch den Bergbau in Peru stellt. Denn seit Beginn der 90er-Jahre ist der großflächige Tagebau von Edelmetallen wie Gold sowie von wichtigen Industriemetallen wie Kupfer, Eisen, Zink, Blei und Zinn explodiert. Für 23 Millionen Hektar Land, das ist mehr als ein Sechstel der gesamten Landesfläche Perus, wurden bereits Bergbaukonzessionen vergeben. Und ein Ende ist längst nicht in Sicht. In manchen Landesteilen wurde bereits für mehr als 50 Prozent der Fläche Bergbaurechte vergeben. Betroffen sind auch fruchtbare Regionen mit einer funktionierenden Landwirtschaft.

Der Bergbau bedroht die Lebensgrundlage vieler Menschen, die unter der Androhung von Zwangsenteignungen ihr Land zu niedrigen Preisen verkaufen müssen. Die Bauern verlieren

so ihre Lebensgrundlage, während die Gewinne aus dem Bergbau in den Kassen ausländischer Unternehmen landen.

In der Region Tambogrande, in der mit Hilfe von Krediten der Weltbank seit den 60er-Jahren eine florierende und gewinnbringende Landwirtschaft aufgebaut wurde, die vielen Menschen Arbeit und Lohn gibt, gelang es in den vergangenen Jahren, ein großflächiges Goldtagebau-Projekt zu stoppen.

Eva Boyle, Leiterin der Organisation "DIACONIA para la Justicia y la Paz", berichtete von diesem Kampf um Land und Wasserressourcen. "Die Geschichte von Tambogrande ist die des friedlichen und erfolgreichen Widerstandes gegen ein irrsinniges Bergbauprojekt", sagte sie. Nach massiven Streiks, Demonstrationen, Blockaden und einem eindeutigen Referendum gegen den Tagebau zog die Regierung 2004 die Konzession für das Projekt zurück. Eine Garantie für die Zukunft ist dies jedoch nicht.

Denn der weltweite Rohstoffbedarf wächst und wächst. So frisst der peruanische Bergbau weiter riesige Flächen, trägt ganze Berge ab und setzt dabei enorme Mengen an Chemikalien ein. "Beim Goldtagebau, wie wir ihn in nordperuanischen Cajamarca kennen, wird das Gold mit Hilfe einer hochgiftigen Zyanidlösung aus den aufgeschichteten Gesteinshaufen gelöst. Dabei entstehen riesige Giftmülldeponien unter freiem Himmel", erläuterte MISEREOR- Länderreferent Juan Josi die Arbeitsweise der Bergbauunternehmen. In manchem Tagebau wird auf diese Weise gerade zwei bis 29 Gramm Gold pro Tonne Erde gefördert.

Bischof Barreto forderte den peruanischen Staat auf, bei der Vergabe von Bergbaukonzessionen seiner Verantwortung für soziale und ökologische Belange gerecht zu werden. Dazu müssten unter anderem die betroffenen Bürger an den Entscheidungen beteiligt werden.

Hintergrund

Peru, ein Land mit starken Widersprüchen

Peru konnte im Jahr 2005 ein bemerkenswertes Wirtschaftswachstum von 6 Prozent verzeichnen und weist sehr positive makroökonomische Daten auf (Inflationsrate 1,1 Prozent, private Investitionsrate von 10 Prozent, pünktlicher Schuldendienst und wachsende Kreditwürdigkeit auf den internationalen Finanzmärkten). Die Schattenseite ist eine Armutsrate von 51,5 Prozent.

Zwar ist die Minenwirtschaft für die Exportbilanz des Landes wichtig - sie erbrachte 2002 immerhin 48 Prozent der Export- Einnahmen und ist damit eine wichtige Devisenquelle ", zur Entwicklung trägt sie aber nicht bei, denn der Bergbau schafft nur wenige Arbeitsplätze. Gerade einmal 70.000 Menschen sind direkt im Bergbau beschäftigt. Die enormen Wachstumsraten im Bergbau haben keinen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten können. Ein Beispiel ist das hochprofitable Bergbauprojekt in Cajamarca, das 1993 mithilfe ausländischer Investitionen erschlossen wurde. Während in Cajamarca seitdem Milliarden US-Dollar an Gewinnen erwirtschaftet wurden, verarmte die Bevölkerung der Region immer mehr. Cajamarca ist mittlerweile die Region mit der zweithöchsten Rate an extremer Armut.